


Digitale Kirchensoziologie – Voraussetzungen und Perspektiven

Georg Lämmlin

 <https://orcid.org/0009-0009-0815-2790>

Abstract Der Artikel behandelt die Entstehung und Entwicklung einer digitalen Kirchensoziologie im Spannungsfeld von Theologie, Soziologie und digitalen Transformationsprozessen. Er reflektiert, wie Digitalisierung nicht nur als technischer, sondern auch als sozialer und kultureller Wandel verstanden werden muss, der neue Formen kirchlicher Kommunikation, Gemeinschaft und Organisation hervorbringt. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Frage, wie sich kirchliche Praxis durch digitale Medien verändert und welche methodologischen Herausforderungen sich daraus für die kirchensoziologische Forschung ergeben. Der Beitrag plädiert für eine interdisziplinäre Perspektive, die soziologische Theorien mit theologischen Reflexionen verbindet, um digitale kirchliche Räume adäquat zu analysieren. Dabei werden sowohl empirische als auch konzeptionelle Ansätze berücksichtigt, um das Verständnis von Kirche im digitalen Zeitalter zu erweitern. Insgesamt bietet der Artikel einen Beitrag zur systematischen Fundierung einer digitalen Kirchensoziologie.

Keywords Empirische Sozialforschung, Gemeinsoziologie, Digitalisierung, Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Digitale Soziologie der digitalen Gesellschaft, Digitale Religionspraxis

Digitale Kirchensoziologie im Reflexionskontext einer „Computational Theology“ wird im Folgenden in zwei Perspektiven expliziert. Zum einen und hauptsächlich im Sinne der Voraussetzungen und Nutzungen digitaler Unterstützung in der empirischen Forschung zur Kirchensoziologie, insbesondere der quantitativen Statistik. Zum anderen in der Nutzung digitaler Daten aus dem Bereich religiöser Kommunikation für kirchensoziologische bzw. kirchentheoretische Fragen. Methoden der Digital Humanities spielen in der hier hauptsächlich explizierten ersten Perspektive weniger eine Rolle, hier greifen die „klassischen“ Methoden der empirischen Sozialforschung (quantitativ und qualitativ) auf digitale Analyseverfahren zurück, ohne sich explizit im Kontext von DH beziehungsweise, soweit es um Kirchensoziologie als theologischer Disziplin der (Praktischen) Theologie geht, Computational Theology zu verorten. Wesentlich für diese erste Perspektive ist es, die Voraussetzungen für die Digitalisierung der Methodik im Gegenstandsbezug bzw. in der Sachdimension (der kirchlich-religiösen Praxis in der Gesellschaft) aufzuklären, um deutlich zu machen, inwiefern digitale Methodiken mit einer (spezifischen) Dimension des Gegenstandes, der kirchlich-religiösen (Kommunikations-)Praxis im weitesten Sinn,

korrelieren. Deshalb führt diese Beobachtungsperspektive auch zu einem Blick auf die Grundlagen einer „digitalen Soziologie“ (Maasen/Passoth 2020). Sie nimmt den Ausgangspunkt bei der Etablierung einer empirischen Kirchensoziologie im Rahmen der ersten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (Hild 1974) und einer Vorläuferstudie. Die zweite Perspektive wird nur ansatzweise in Forschungen zur „digital religion“ expliziert.

1. Empirische Kirchensoziologie vordigital

Zum Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen nehme ich die Etablierung von empirischer Kirchensoziologie in der ersten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD 1972. Der zentrale Punkt dieser Studie ist die über statistische Verfahren gewonnene, kirchensoziologisch folgenreiche Musterbildung „Distanzierte Kirchenmitgliedschaft“ (Wegner 2012). Die Musterbildung unterscheidet eben diesen Typus von dem der „Hochverbundenen“ im Sinne der kirchlichen Erwartungen an religiöse Praxis wie sonntäglichen Gottesdienstbesuch als aktive Mitgliedschaft. Der Ursprung dieser Musterbildung lässt sich in einer früheren gemeindesoziologischen Untersuchung von Trutz Rendtorff (Rendtorff 1958) zur sozialen Struktur der Gemeinde ausmachen. Rendtorff nutzt, wenngleich auf der schmaleren Basis einer exemplarischen Gemeindebefragung, die empirische Sicht für die Erzeugung einer fundamentalen Differenz, indem er „Alte und neue Formen kirchlichen Lebens“ unterscheidet (Rendtorff 1958, 130ff.). Die individuellen Unterschiede in der Wahrnehmung und Handhabung kirchlicher Praxis bei den Gemeindegliedern werden auf dieses eine fundamentale Unterscheidungsmuster reduziert, das sich als binäre, eben alte und neue „Lebensform“ kirchlicher Praxis systematisieren lässt.

Etwas zugespitzt könnte man vielleicht sogar formulieren, dass mit dieser Unterscheidung eine Musterbildung erfolgt, die den Weg hin zur digitalen Kirchensoziologie eröffnet. Denn die „alte Lebensform“ wird zunächst mit der Übereinstimmung von traditioneller Gesellschafts- und Kirchenform charakterisiert: Kirchliches und gesellschaftliches Leben seien hier, auf einen gemeinsamen Sozialraum bezogen, „aufs engste verflochten“. In der neuen Lebensform dagegen gehöre diese Verflechtung der Vergangenheit an, denn nun erweise sich „die örtliche Bindung [...] als schwach, um die Existenz der Gemeinde in sich zu bergen, so daß der einzelne aus dem sozialen Zusammenhang heraus in eine besondere Sozialität treten muss, um an den gemeinschaftlichen Lebensformen zu partizipieren. Die Beziehung der Kirche auf die gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit wird darum durch die Kirchlichkeit des einzelnen ersetzt“ (Rendtorff 1958, 131).

Mit dieser Musterbildung wird über das Paradigma der Individualisierung (und Privatisierung)¹ eine zweite Form von Kirchlichkeit generiert und der ersten, institutionellen Form gegenübergestellt. Mit der Möglichkeit der Generierung von „Daten“, in der sich die Gegenüberstellung erfassen lässt, wird die Ausgangslage für eine kirchensoziologische Perspektive geschaffen, mit der sich analoge Daten zu Mustern aggregieren lassen. Die hermeneutisch verfasste Institutionentheorie der Kirche wird perspektivisch durch eine heuristisch und statistisch verfahrenende, auf die Entdeckung von Einstellungs- und Verhaltensmustern ausgerichtete mikrosoziologische² empirische Kirchensoziologie abgelöst, die vom Einzelnen in seiner Stellung zur Institution ausgeht.³

2. Musterbildung als Grundlage digitaler Mustererkennung

In dieses heuristisch-statistische Verfahren halten dann digitale Methoden und Formen Einzug, sobald sie verfügbar sind. In seinen Überlegungen zur digitalen Gesellschaft macht Armin Nassehi plausibel, dass diese Digitalisierung der Gesellschaft wie ihrer soziologischen Beobachtung deshalb möglich ist, weil sie in ihrer Verfasstheit als moderne Gesellschaft bereits angelegt ist, die auf „Mustern“ basiert (Nassehi 2019). Grundlegend ist für die moderne Gesellschaft eine neue Form der Ordnungsbildung: „Modernisierung ist keineswegs der Verlust von Ordnung, sondern der explizite Hinweis auf Ordnung bzw. auf Ordnungsbildung. Ordnung wird nun zum expliziten

- 1 Individualisierung und Privatisierung bilden zwar in der Säkularisierungs-Debatte zwei entgegengesetzte Interpretationsperspektiven. Im Prozess der Transformation religiöser Praxis in der funktional differenzierten Gesellschaft bilden sie jedoch nach meiner Einschätzung einen wechselseitigen Zusammenhang. Trotz einer weiterbestehenden Präsenz von Religion (bzw. Kirche) in der öffentlichen Sphäre verbindet sich die religiöse Praxis zunehmend stärker mit der privaten Lebenswelt und bindet sich an deren Bedingungen und Rahmensetzungen, was die Basis für ihre immer stärker durch Individualisierung von Erwartungen, Vorstellungen und Teilnahmeformen geprägte Praxis bildet. Eine weitergehende Diskussion des Säkularisierungstheorems (etwa in der Gegenüberstellung zum Individualisierungstheorem) wird nicht geführt.
- 2 In der soziologischen Betrachtung der Gesellschaft bezeichnet die mikrosoziologische Ebene die Beobachtung von Einstellungen und Verhalten der Einzelnen, die mesosozologische Ebene die des Verhaltens und der Strukturen von Organisationen und die makrosoziologische die der gesamtgesellschaftlichen Strukturen, Systeme und Institutionen.
- 3 Es lässt sich historisch plausibilisieren, dass dieser Übergang zur statistischen Gesellschaftsbeschreibung eine Form der Verwissenschaftlichung im 19. Jahrhundert darstellt: „Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert des Zählens und Messens. Erst jetzt steigerte sich die Idee der Aufklärung, die Welt vollständig beschreiben und taxonomisch ordnen zu können, zum Glauben an die wahrheitserschließende Kraft der Zahl, des statistisch bearbeiteten Datums oder sogar, wie beim Marquis de Condorcet, dem hellen Spätlicht der Aufklärung, einer ‚sozialen Mathematik‘. Erstmals im 19. Jahrhundert vermaßen Gesellschaften sich selbst und legten darüber Archive an“ (Osterhammel 2009, 62).

Thema“ (Nassehi 2019, 38; im Original kursiv), während sie für die vormoderne Gesellschaft im Hintergrund prägend war. Diese Ordnungsbildung erfolgt über die Kombination von Merkmalen, die sich erst in der Beobachtung als solche erschließen. Sie zeigen sich zwar in den Daten verbunden mit einem Folgeproblem: „Man konnte mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Methoden und politischer Ökonomie Risiko-, Ausbeutungs- und Ungleichheitslagen bestimmen, aber es haperte am Ende daran, dass aus der objektiven Klassenlage keine subjektive Klassenlage wurde“ (Nassehi 2019, 40). Die Datenlage, in der sich die gesellschaftliche Ordnung beobachten lässt, besteht in einer (nur) statistisch rekonstruierten Struktur, der keine individuelle Situation bzw. mit ihr verbundenes Selbstverständnis und Bewusstsein entspricht. Digitalisierung fügt dieser statistischen Weltsicht lediglich eine weitere Abstraktionsebene hinzu, ist aber gleichsam in ihr bereits angelegt: „Digitale Technik, schon die digitale Technik der im 19. Jahrhundert entstehenden amtlichen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Statistiken, verweist auf eine Strukturiertheit des Gegenstands, die dem natürlichen Bewusstsein und dem bloßen Auge verborgen bleibt“ (Nassehi 2019, 45). Darin ist die Ausgangslage für die Entstehung einer doppelten soziologischen Perspektive zu erkennen, die in der Terminologie Max Webers (als eines ihrer Begründer) als deutend verstehen und ursächlich erklären benannt ist. Diese zwei Grundformen der Mustererkennung stehen sich in Konkurrenz wie komplementär gegenüber, insofern es in beiden Perspektiven darum geht, Muster zu entdecken, die wiederum konkretes Handeln sozialwissenschaftlich bestimmbar machen als jeweils wirtschaftliches, politisches oder religiöses Handeln.⁴ Es wäre nun zu einfach, digitale (Selbst-)Beobachtung der Gesellschaft mit dieser vorgängigen Struktur gleichzusetzen, denn sie „findet die quantifizierbare Form der Gesellschaft nicht einfach vor, sondern muss diese Quantifizierungen durch Kategorien erst zählbar machen“ (Nassehi 2019, 58). Auch für die digitale Beobachtung entsteht ein zirkuläres Verfahren, in dem die Voraussetzungen für das, was von ihr erfasst und analysiert wird, von ihr selbst in die Beobachtung eingebracht werden.

Der ungeheure Vorteil digitaler Verfahren in der statistischen Beobachtung der Gesellschaft ist die Reichweite der Datenverarbeitung. Die Programme sind, anders als die Reichweite des unmittelbaren, analogen Überblicks und Rechenverfahrens, in ihrem Umfang, was die Menge der Daten und die Rechenoperationen betrifft, nicht begrenzt. Sie erlauben in immer größeren Datenmengen, deren Größe wiederum durch den Einsatz digitaler Instrumente und Medien gesteigert werden kann, die

4 „Ursächliches Erklären meint die quantitativ-statistische Betrachtung von Regelmäßigkeiten und Kausalbeziehungen, das deutende Verstehen meint die Möglichkeit, den unterstellten subjektiv gemeinten Sinn von Handeln dadurch zu verstehen, dass man darin bestimmte kulturelle Muster bzw. ihre Derivate wiedererkennt“ (Nassehi 2019, 57). Der Anspruch auf ursächliches Verstehen erweist sich in der statistischen Analyse als schwer einlösbar, weil sich hier nur Korrelationen erheben lassen, die (Wieder-)Erkennung von subjektivem Sinn dagegen erweist sich als Teil eines hermeneutischen Zirkels, der mit starken Vorannahmen umgehen muss. Beide Verfahrensweisen bleiben daher in ihrem „Objektivitätsanspruch“ begrenzt.

Berechnung komplexer statistische Zusammenhänge mittels entsprechender Statistikprogramme (SPSS,⁵ STATA,⁶ R-Studio,⁷ Python⁸), deren Anwendung zunächst noch größeren Programmieraufwand erforderlich machte, heute aber mittels modularer Anwendungen für entsprechend geschulte Sozialwissenschaftler*innen mit einem Mausklick erfolgen kann. Allerdings erfordert diese Anwendung gleichwohl noch das Wissen um die statistischen Zusammenhänge und Muster, die durch sie ermittelt werden können. Diesem methodischen Aspekt der statistischen Verarbeitung großer Datenmengen zur Korrelations-, Faktoren-, Muster-, Cluster- und Typenanalyse korrespondiert in der Kirchensoziologie der grundlegende, hermeneutische Umstand, dass sich die empirische Sicht auf die Kirche gegenwärtig erst aus der (mikrosoziologischen) Aggregation von individuellen Einstellungen und Verhaltensmustern gewinnen lässt und nicht (mehr) aus normativ-institutionell verfassten kollektiven Vorstellungen vom „Kirche-Sein“.⁹

Eine Re-Integration dieser Dimensionen kann problematisch werden. Aus aggregierten Daten der Selbsteinschätzung auf der Skala „nicht religiös“ bis „sehr religiös“, den Aussagen zur Gottesvorstellung und zum kirchlichen Teilnahmeverhalten u. a. wird beispielsweise (in der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung) der Typus „Kirchlich Religiöse“ konstruiert (Evangelische Kirche in Deutschland 2023, 16ff.), dem der Typus „Distanziert Kirchliche“ gegenübergestellt wird. Diese statistische Re-Konstruktion basiert zwar auf Daten individueller Einstellungen und Praxisformen. Sie wird aber problematisch, wenn sie zur (gegebenenfalls normativ aufgeladenen) Charakterisierung individuellen Verhaltens dient. Das wäre dann der Fall, wenn etwa ein Teilnahmeverhalten am Gottesdienst mehrmals im Monat dem kirchlich religiösen, eines von mehr als einmal jährlich dem distanziert kirchlichen Typus zugeordnet wird. Wird dieses statistisch gewonnene Verhaltensmuster so mit (normativen) Aspekten des Kirche-Seins unterlegt, stellt es keine empirische Beschreibung dar, sondern führt zur Unterstellung einer defizitären Version kirchlichen Teilnahmeverhaltens, die nicht auf empirischer Beobachtung, sondern auf normativen Erwartungen und Vorstellungen basiert und – eben aus kirchlich-normativer Perspektive – zum Ziel von Veränderungserwartungen gemacht wird. Demgegenüber gilt es den Status von kirchensoziologischen Beobachtungs- und Beschreibungsformen als Re-Konstruktionen von Verhaltensmustern von normativ-institutionellen Zuschreibungen abzugrenzen. Auch wenn darin kein Spezifikum digitaler Kirchensoziologie liegt, wird

5 <https://www.ibm.com/de-de/spss> (zuletzt abgerufen am 24.06.2024).

6 <https://www.stata.com/> (zuletzt abgerufen am 24.06.2024).

7 <https://posit.co/download/rstudio-desktop/> (zuletzt abgerufen am 24.06.2024).

8 <https://www.python.org/> (zuletzt abgerufen am 24.06.2024). Während es sich bei SPSS und STATA um ausgearbeitete Statistikprogramme mit vorprogrammierten Modulen handelt, sind R-Studio und Python Programmier-Plattformen für statistische Analysen (und anderes). Zunehmend werden in die Programme auch KI-Elemente integriert.

9 Vgl. auch dazu bereits Rendtorff 1958, 142ff. in Abgrenzung von Dietrich Bonhoeffers Ansatz einer „Kirchensoziologie“ in dessen Dissertation *Sanctorum Communio*.

es in diesem Zusammenhang besonders relevant. Digitale Verfahren regen dazu an und können die Gefahr mit sich bringen, solche abstrakten Musterbildungen über die Wahrnehmung der Praxisvielfalt zu legen, so dass die jeweils individuelle Verfasstheit (nur noch) als ein „Fall von“ erscheint. Mit dieser Problematik hat die digitale Kirchensoziologie Anteil an den Herausforderungen einer (digitalen) Soziologie der digitalen Gesellschaft.

3. „Soziologie 4.0“ als Selbstbeobachtung der digitalen Gesellschaft

Für die weitergehende Reflexion auf diesen Status einer Digitalen Kirchensoziologie greife ich auf die Überlegungen zur Digitalen Soziologie oder „Soziologie 4.0“ von Dirk Baecker (2020) zurück. Den Ursprung der Soziologie als wissenschaftliche Selbstbeschreibung des Industriezeitalters sieht Baecker verbunden mit der Hoffnung auf eine durch wissenschaftliche Politik beratene demokratische Steuerung/Ordnung der Gesellschaft (Comte). Diese wissenschaftlich-reflexiv fundierte demokratische Selbststeuerung sollte an die Stelle feudaler Herrschaftsstrukturen der traditionellen Gesellschaft treten, die ihrerseits die familialen Strukturen der Stammesgesellschaft abgelöst hatten, und ist als Re-Konstruktion der funktional differenzierten Gesellschaft verfasst (Durkheim/Weber) anstelle der elementaren Konstruktion einer Klasesgesellschaft (Baecker 2020, 20).

Diese explizite Soziologie stellt er in die Abfolge von impliziten „Soziologien“ der tribalen Stammesgesellschaften („Soziologie 1.0“) und der antiken Hochkulturen („Soziologie 2.0“). Die implizite Form von Soziologie besteht in der Erzeugung einer Position der Gesellschaftsbeobachtung „von außen“ in Gestalt des Schamanen, dessen Weisheit die gesellschaftliche Kommunikation fundiert. Diese soziologie-analoge Form in der tribalen Stammesgesellschaft wird in den Schriftkulturen durch die Beobachtung von Unterschieden in der Perspektive von Gerechtigkeitsordnungen abgelöst, in denen gesellschaftliche Differenzen versprachlicht und zum Gegenstand von Aushandlungsprozessen gemacht werden können. Diese Soziologie 2.0 eröffnet die Möglichkeit, gesellschaftliche Inklusion über Differenzen hinweg zu thematisieren, beispielsweise von arm und reich, ohne dass ein über das soziale Gebilde etwa der „Stadt(gesellschaft)“ hinausgehendes Verständnis von Gesellschaft bereits etabliert würde. In den Feudalordnungen bildet sich dann lediglich der Begriff der höfischen Gesellschaft.

Mit den Namen Auguste Comte, Emile Durkheim und Max Weber ist die Herausbildung einer eigentlichen Soziologie als Wissenschaftsdisziplin („Soziologie 3.0“) verbunden. Deren grundlegende Einsicht identifiziert Baecker darin, „dass jedes mit sich identische soziale Phänomen nur aus seiner Differenz zu anderen sozialen Phänomenen sowie zur jeweiligen physischen, organischen und mentalen Umwelt heraus zu verstehen und zu beschreiben ist“ (Baecker 2020, 34). Mit einer Überlegung, dass „die

Soziologie 3.0 ohne ein Wissen um ihre mediale Abhängigkeit von den Verhältnissen der Buchdruckgesellschaft formuliert wurde“ (Baecker 2020, 34), nähert sich Baecker der Frage nach der Konstitution einer digitalen Soziologie bzw. der Soziologie 4.0 der digitalen Gesellschaft:

„Das Problem, das mit elektronischen und digitalen Medien auftritt, ist nicht mehr das des Referenzüberschusses durch Sprache, des Symbolüberschusses durch Schrift und des Kritiküberschusses durch Buchdruck, sondern wiederum auf einen verkürzten Nenner gebracht, das des Kontrollüberschusses durch die Speicher, Netzwerke und Algorithmen des Computers. Kommunikation ist jetzt nicht mehr nur durch die Möglichkeit der Lüge, die Möglichkeit der Erinnerung und Planung [...] und nicht mehr nur durch die Vielfalt der von Lesern unüberprüft übernommenen Meinungen überfordert, sondern zusätzlich durch die Beteiligung von ‚unsichtbaren Maschinen‘.“ (Baecker 2020, 36)

Die Soziologie der digitalen Gesellschaft hat es dann damit zu tun, dass das Problem der doppelten Kontingenz in der Kommunikation als (doppelseitiges) Nichtwissen um Motive, Absichten und Interessen - bezogen auf soziale (Kommunikations- und Kooperations-)Partner, Themen und Situationen - nun um die Ebenendifferenz von Display/Oberfläche und Signalverarbeitung im Hintergrund erweitert wird. Paradoxerweise sieht Baecker darin eine Konstellation gegeben, in der „Sozialverhalten im Medium elektronischer und digitaler Medien ähnliche Freiheitsgrade der Gestaltung auf der Ebene der Programme wie der Verwendung wiedergewinnt, wie wir es bisher allenfalls im Medium der Magie gekannt haben“ (Baecker 2020, 37). In der Sphäre digitaler Kommunikation wird die „Gesellschaft“ als digitales Abbild erzeugt, in dem wiederum die gesellschaftliche (analoge wie digitale) Kommunikation ihre Basis hat. Ein quasi magisch erzeugtes Bild „der Gesellschaft“ wird dann in die (reale) soziale Kommunikation als Basis und Referenz der Wahrnehmung und Sinnkonstruktion re-integriert. Diese „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann 1969) bildet die Basis und den Verständigungsrahmen für die gesellschaftliche Kommunikationspraxis insgesamt wie auch für beispielsweise deren kirchlich-religiöses Teilsystem.

Die individualisierte Gesellschaft der Moderne ist in der granularen Gesellschaft der Netzwerke von Einzelkommunikationen präsent. Ihre Ausdifferenzierung auf der einen und Wiedereinbettung in einen gesellschaftlichen Gesamthorizont auf der anderen Seite sind in einer so fundamentalen Weise Unsicherheitskalkülen unterworfen, dass sich in das Zusammenspiel von Mensch, Maschine und Gesellschaft keine „vernünftige“ Ordnung der Gesellschaft bringen lässt. Anders als das Modell der „Mustererkennung“ könnte man der digitalen Gesellschaft die Funktion der „Musterbildung“ zuschreiben, deren Funktionsweise sich allerdings hinter dem Rücken der Subjekte vollzieht und von ihnen nicht kontrolliert werden kann. Die Musterbildung

lässt sich dann auch von einer digitalen Soziologie nicht mehr in der Funktionsweise „aufklären“, sondern lediglich in der Beobachtung widerspiegeln und einer distanzierten Analyse aus der Sicht der Theorie unterziehen. Mit dem doppelten Unsicherheitskalkül des Nichtwissens um Motive und personale Identitäten geht es der Soziologie 4.0 in doppelter Form um empirische Sozialforschung und soziologische Theorie. Empirisch beobachtet sie Veränderungen typischer sozialer „Gegenstände“ wie beispielsweise Sozialisationsmuster, Biographieverläufe, Protestbewegungen, Nutzungsverhalten in Abhängigkeit vom Auftreten und Einsatz digitaler Medien der Information, Kommunikation und Vernetzung. Theoretisch rekonstruiert sie grundlegende Mechanismen der Musterbildung etwa unter den Perspektiven der „Singularisierung“ (Reckwitz 2017) oder von „Resonanz“ (Rosa 2017).

4. Kirchensoziologie (digitaler) kirchlicher Religionspraxis

In der Kirchensoziologie entspricht dies der Beobachtung von kirchlicher Kommunikationspraxis und religiösen Einstellungen unter dem Einfluss der digitalen Medien bzw. im Kontext einer durch digitale Medien geprägten Gesellschaft. Die Beobachtungsperspektive lässt sich erweitern um den neuen Gegenstand der Erfindung und Durchsetzung digitaler Medien selbst, etwa im Blick auf Diffusionsverläufe und Wirkungen in unterschiedlichen Organisationen (Behörden wie Unternehmen, Universitäten wie Kirchen usw.). Dementsprechend erweitern sich kirchensoziologische Perspektiven der Beobachtung religiöser Praxis auf digitale Formen kirchlicher Kommunikation¹⁰ und auf das mit der Begrifflichkeit „religion online“ und „online religion“ angezeigte Feld der Verbindung zwischen und Transformation von analoger und digitaler religiöser Kommunikation (Merle 2019, Campbell 2021, Beck et al. 2021, Merle/Nord 2022 u. a.).

Als Nebenthema mit zunehmender Bedeutung beschäftigt sich die digitale Kirchensoziologie mit der Rolle von KI in der religiösen bzw. kirchlichen Kommunikation und kann vice versa auch KI für die Beobachtung der religiösen Praxis bzw. die Analyse von qualitativen und quantitativen Daten dieser Praxis einsetzen. Dazu werden zunehmend KI-Tools und Module in statistischen wie semantischen Auswertungsprogrammen (MAXQDA¹¹, STATA) zur Verfügung gestellt.

Auch wenn Kirchensoziologie den Grenzfall einer theologischen Disziplin darstellt, entwickelt sich hier der Aspekt von Computational Theology deutlich weiter. Die Rahmenbedingungen für religiös-kirchliche Kommunikation und die mit ihr verbundenen Einstellungen und Verhaltensweisen lassen sich über digitale Verfahren der Datenauswertung immer präziser erfassen, ohne dass dadurch das hermeneutische

¹⁰ Eine methodisch analoge-theologische Analyse der „digitalen Kirche“ bietet Kretschmar 2019.

¹¹ <https://www.maxqda.com/de/> (zuletzt abgerufen am 24.06.2024).

Problem als Gegenprobe aufgelöst werden kann: Die Frage, was das Spezifikum religiöser Kommunikation konstituiert und wie dieses konstitutive Moment in der Datenerfassung und Auswertung operationalisiert werden kann. Zwar lässt sich beispielsweise „soziale Anerkennung“ (Honneth 2018) als Erwartung an digitale (religiöse) Kommunikation und Grundmoment der mit ihr verbundenen Gemeinschaftsbildung verstehen, dennoch kann es als spezifisches Moment für die Konstitution religiöser Kommunikation nur bestimmt (und operationalisiert) werden, wenn es von der Erwartung an Kommunikation und Gemeinschaftsbildung insgesamt unterschieden werden kann. Kirchensoziologische Studien, welche die durch die Rahmenbedingungen der Corona-Pandemie forcierte Digitalisierung religiöser bzw. kirchlicher Kommunikation in den Fokus gerückt haben (beispielsweise die CONTOC-Studie, vgl. Schlag et al. 2023a; Lämmlein et al. 2021; Schlag/Nord 2021; Schlag et al. 2023b) kommen deshalb nicht zufällig zu dem Ergebnis, dass die theologische Reflexion und Kriterienbildung zur digitalen religiösen Kommunikation nach Einschätzung der Befragten eine zentrale Aufgabenstellung bildet (Schlag et al. 2023a, 109f.).

(Digitale) Kirchensoziologie (digitaler) kirchlicher Religionspraxis besteht dann einerseits in der methodischen Dimension, kirchlich-religiöse (Kommunikations-) Praxis und kirchlich-religiöse Einstellungen mittels digitaler Tools zu untersuchen. Dabei ist diese digitale Verarbeitung von empirischen Daten von einem andererseits als Computational Theology verstandenen Einsatz von Computational Methods zu unterscheiden, bei denen digitale Daten generiert und analysiert werden, beispielsweise aus Content- und Metadaten von Social-Media-Plattformen.

5. Kirchensoziologie mit digitalen Verarbeitungsformen

Bei der digitalen Verarbeitung von empirischen Daten kommen heute bereits bei der Erhebung online-gestützte Umfrage-Verfahren zur Anwendung (anstelle von analogen Verfahren wie Papierfragebögen und Frageinterviews vor Ort oder auch Telefoninterviews). Dabei spielt es nicht nur eine Rolle, dass die Umfragedaten unmittelbar in digitalisierter Form vorliegen und nicht mehr aus analogen Quellen digital nacherfasst werden müssen, sondern die Befragungssituation verändert sich auch, indem sie in den Raum digitaler Kommunikation verlagert wird. Beispielsweise ist zu vermuten, dass der Effekt „sozialer Erwünschtheit“ im Antwortverhalten in der isolierten Situation vor dem Bildschirm geringer ausfällt als im Gegenüber zu einer Interviewerin. Andererseits muss die Repräsentativität eines Befragungssamples gegenüber der Selbstselektion digitaler Affinität abgesichert werden, was beispielsweise darüber geleistet werden kann, dass die Befragung in einem offline-rekrutierten Online-Panel stattfindet, wie es bei etablierten Befragungsunternehmen der Fall ist. Ein weiterer Vorteil der digitalen Programmierung von Umfragen besteht darin, dass sich auch sehr einfach Filter für unterschiedliche Befragtegruppen einbauen lassen,

ohne dass wie bei Fragebögen einzelne Fragen übergangen oder Seiten überblättert werden müssen.

Auch bei der statistischen Auswertung von Umfragedaten wie bei der Auswertung von Interviewtranskripten (Kategorienbildung, Wortfeldanalyse) kommen digitale Verfahren zum Einsatz, die zum Teil Programmierung erfordern (beispielsweise R, in frühen Versionen auch SPSS) und zunehmend durch den Einsatz lernender Systeme (machine learning) unterstützt werden können. Die beschreibende Statistik gibt Antwortverteilungen und Mittelwerte wieder, mithilfe der analytischen Statistik (Korrelations- und Regressionsanalysen) werden Zusammenhänge zwischen Merkmalen (re-)konstruiert sowie Typen gebildet.¹² Für diese Verfahren ist neben der Handhabung von Programmen auch grundlegende statistische Expertise notwendig. Bei der Auswertung qualitativer Daten wie Interview- oder Gruppendiskussions-Transkripten können bei der Auswertung digitale Verfahren zur Codierung genutzt und etwa zur Zusammenfassung und Strukturierung auch KI-Sprachmodelle eingesetzt werden.

Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD ist ein exemplarisches Beispiel für den mikrosoziologischen Ansatz, der sich auf Einstellungen und Verhaltensweisen der Einzelnen stützt und sie auf das Verhältnis zur kirchlichen Organisation bezieht (Meso-Ebene). Die aktuelle, sechste Durchführung unterscheidet sich im Ansatz, etwa bei der Auswahl der Befragten, deutlich von den vorherigen. Zum ersten Mal war auch die Deutsche Bischofskonferenz beteiligt und es wurde mittels Online-Befragung ein repräsentativer Bevölkerungsausschnitt befragt.¹³ Damit werden auch Aussagen zur Makro-Ebene, zu Religion als gesamtgesellschaftliche Dimension, möglich. Zudem erfolgte die Zuspiegelung digitaler Geo-Informationen (Landkreisdaten) und kirchlicher Meldedaten in den Datensatz, so dass die einzelnen Datensätze trotz der Anonymisierung kleinteilig regionalen räumlichen Kontexten zugeordnet werden können.¹⁴ Diese Verknüpfung digitaler Daten ermöglicht vertiefte statistische Analyse- und Auswertungsverfahren (Mehrebenenanalysen zwischen individuellen und sozialen wie geographischen Meso-Faktoren), und kann, auch in Verbindung mit dem Einsatz von KI-gestützten Analysetools, weitergehende Cluster- und Typologiebildungen ermöglichen. Bereits mit der Publikation erster Ergebnisse (Evangelische Kirche in Deutschland 2023; vgl. auch Sozialwissenschaftliches Institut der EKD/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral 2024) wurden nicht nur

12 Beispielsweise bei der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung die Religiositätstypologie für die Bevölkerung in Deutschland, (Evangelische Kirche in Deutschland 2023).

13 Mittels einer Befragung im offline-rekrutierten Omninet-Panel, <https://forsa.de/methoden/> (zuletzt abgerufen am 15.01.2025).

14 Im Zusammenhang mit der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurde über die Zuspiegelung statistischer Mitgliedschaftsdaten auch das Projekt „Ökumenischer Kirchenatlas“ umgesetzt. Mittels einer digitalen Plattform können hier demographische und konfessionelle Daten bis zur Gemeindeebene recherchiert werden: <https://www.oekumenischer-kirchenatlas.de/> (zuletzt abgerufen am 07.02.2025).

statistische Mittelwerte vorgelegt, sondern auch eine auf komplexen Auswertungsverfahren basierende Religiositätstypologie für die Gesamtbevölkerung entwickelt (Evangelische Kirche in Deutschland 2023, 14f.; 19), mit der die Typologie einer früheren für die Schweiz durchgeführten Studie (Stolz et al. 2014) repliziert werden konnte. Auch wenn die Ergebnisse und die Typologie einem unmittelbaren Verständnis zugänglich sind,¹⁵ erfordert das wissenschaftliche Verständnis ihrer Genese und Konstruktion doch eine weitergehende Expertise der statistischen Verfahrensweise und Modelle (Fritz/Wunder 2024). Hier setzt das Verständnis von Computational Theology in der Kirchensoziologie bei den digital unterstützten Verfahren der empirischen Sozialwissenschaft und Statistik an, deren Vorgehen mit den Verfahren und Vorannahmen der hermeneutisch verfahrenenden (Praktischen) Theologie nicht ohne Weiteres kompatibel sind.

Während die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen auf der mikrosoziologischen Ebene der Kirchensoziologie ansetzen, um gleichwohl kirchensoziologische Ableitungen für die Mesoebene der kirchlichen Organisation wie der gesellschaftlichen Makroebene vorzunehmen, setzen „congregational studies“ direkt bei der Mesoebene an.¹⁶ Über die Entwicklung einer Gemeinde-Typologie lassen sich Schlüsselfaktoren für die Entwicklung(sperspektiven) von Kirchengemeinden bzw. Organisationsformen kirchlicher Praxis identifizieren und als Handlungskonzepte der Kirchen- und Gemeindeentwicklung (re-)konstruieren. Auch wenn hier wiederum statistische Verfahren der Datenanalyse angewandt werden, geht der Anteil von Computational Theology nur wenig über dieses methodologische Set hinaus.

6. Computational Methods in der Erforschung digitaler (kirchlicher) Religionspraxis – Ausblick

Mit einer zunehmenden Verbreitung religiöser und kirchlicher Kommunikation in digitalen Medien erschließt sich ein neues Forschungsfeld, das neben statistischen Verfahren auch andere Formen digitaler Analyse einschließt. Eine Verbindung von „klassischer“ Befragungsmethodik mit der Analyse von digitalen Metadaten verwendet beispielsweise die Pilotstudie „Digitale Communities“ des midi (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung).¹⁷

15 Bzw. auch unmittelbar auf der Basis anderer Einschätzungen und Vorannahmen kritisiert werden, vgl. beispielsweise Fritz 2023.

16 <https://www.siekd.de/portfolio/congregational-studies/> (zuletzt abgerufen am 24.06.2024). Die Daten wurden in diesem Projekt wegen der unzureichenden digitalen Vernetzung im Feld (Kirchengemeinden) über das analoge Verfahren der postalischen Versendung und Rücksendung von Fragebögen erfasst und in einem zweiten Schritt für die Auswertung „digitalisiert“; vgl. Lämmlin et al. 2024.

17 <https://www.mi-di.de/publikationen/digitale-communities> (zuletzt abgerufen am 07.02.2025).

Nachfolgend werden beispielhaft einige weitere Forschungsprojekte angeführt, die sich insbesondere auf die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die kirchlich-religiöse Kommunikationspraxis beziehen.

Das Forschungsprojekt „ReDiCon: Religion – Digitality – Confessionality“ untersucht religiöse Kommunikation und Gemeinschaftsbildung unter den Bedingungen von Digitalität in Bezug auf audiovisuelle religiöse Onlinekommunikation, Sinnfluen- cing und deren Rezeptionsperspektiven.¹⁸ Es stellt eher ein Beispiel für Digitale Theologie im Sinne der theologischen und religionssoziologischen Forschung im Bereich digitaler religiöser Kommunikation dar, setzt dabei aber Methoden der Computational Theology beispielsweise des Topic Modelling für die Analyse von Online-Kommunikation und anderes ein. Das Forschungsprojekt befindet sich noch in der Feldphase, wird aber in der Publikationsphase sicher ein exemplarisches Beispiel für einen kirchensoziologischen Forschungsansatz sein, der einen digitalen Gegenstandsbezug (religiöse Onlinekommunikation) mit einem digitalen Methodenset bearbeitet.

In internationaler Kooperation untersucht das Forschungsprojekt „RECOV-19: Religion emerging from Covid-19“¹⁹ die Frage, ob sich die Rolle von Religion im gesellschaftlichen Kontext verschiedener Länder (Kanada, Deutschland, Irland, Polen, Russland und Belarus) im Zuge der Covid-19-Pandemie verändert hat, und zwar in Hinsicht auf die Wahrnehmung von und Beteiligung an Diskursen zu Gesundheit, Krankheit und Wissenschaft, im Blick auf Veränderungen im Verhältnis von Religion(en) und Staat und in Bezug auf religiöse Anpassungen an die digitale Umwelt. Ein Teilprojekt untersucht beispielsweise die Publikationen religiöser Organisationen (unter anderem der Kirchen) zu bzw. während der Covid-19-Pandemie mit Methoden der (digitalen) Inhalts- und Diskursanalyse (Grünenthal 2023).²⁰

Mit der weitergehenden Frage, wie sich zentrale Aspekte der (kirchlichen) Religionspraxis im Blick auf Autorität, Mitgliedschaft, (digitale) Räume, Rituale u. a. durch die verstärkte Nutzung der digitalen Sphäre verändern (während der Covid-19-Pandemie), beschäftigt sich das Forschungsprojekt „ReCoVirA: Religious Communities in the Virtual Age“²¹. Hier kommen ethnographische Methoden in traditioneller und digitaler Form zum Einsatz, beispielsweise die Medienanalyse von Online-Formen religiöser Kommunikation und ästhetische Analyse von Online- und hybriden Ritualen.

Die während der Covid-19-Pandemie zu beobachtende verstärkte Hinwendung von religiöser bzw. kirchlicher Kommunikationspraxis zu digitalen Formen schafft auch eine neue Ausgangslage und Perspektive für digitale Kirchensoziologie. Sie führt zur Generierung von digitalen Daten, die wiederum durch digitale Verfahren

18 <https://studium.ceres.rub.de/de/aktuelles/religion-digitality-confessionality-neues-forschungsprojekt-am-ceres/> (zuletzt abgerufen am 07.02.2025).

19 <https://recov19.uni-bremen.de/> (zuletzt abgerufen am 11.02.2025).

20 Grünenthal, Hannah. 2023. Research Report: Publications by religious organisations during the Covid-19-pandemic in Germany. Zum Projekt vgl. <https://recov19.uni-bremen.de/> (zuletzt abgerufen am 11.02.2025).

21 <https://chanse.org/recovira/> (zuletzt abgerufen am 11.02.2025).

analysiert und ausgewertet werden können. Zukunftsvision wäre es, für die Analyse gemeindlicher Praxis in einem dem Online-Marketing vergleichbaren Umfang Datenpunkte zu generieren und zu sammeln, um sie mit Big-Data-Analytics auszuwerten und für Musterbildung als Basis von Strategieentwicklung zu nutzen. Dazu bedürfte es allerdings in der analogen kirchlichen Praxis entsprechender digitaler Schnittstellen oder einer vermehrt digital operierenden kirchlichen Mitgliederkommunikation (beispielsweise über Apps), was in beiden Hinsichten noch nicht absehbar ist. Insofern dürfte es in nächster Zukunft bei dieser hybriden Form einer Kirchensoziologie bleiben, die nur begrenzt digitale Verfahren auf die Analyse einer analogen Praxis anwenden kann.

Ob die Entwicklung (kirchlich-)religiöser Online-Kommunikation auch zu einer stärkeren Entwicklung in Richtung von digitaler Kirchensoziologie (im Sinne von Computational Theology) führen wird, bleibt abzuwarten. Noch bewegt sich die Kirchensoziologie in einem überwiegend vordigitalen Raum, in dem die „Daten“ der kirchlich-religiösen (Kommunikations-)Praxis einem institutionell gefärbten, analog verfassten Organisations- und Institutionenverständnis von Kirche gegenüberstehen, in einer eher nur graduellen Weiterentwicklung der Ausgangssituation bei Rendtorff.

Literaturverzeichnis

- Baecker, Dirk 2020: Soziologie 4.0 und ihre Vorläufer. Eine Skizze. In: Maasen, Sabine/Passoth, Jan-Hendrik (Hg.): Soziologie des Digitalen - Digitale Soziologie? Sonderband 23 Soziale Welt. Baden-Baden, Nomos: 19–45.
- Beck, Wolfgang/Nord, Ilona/Valentin, Joachim (Hg.) 2021: Theologie und Digitalität. Ein Kompendium. Freiburg, Herder.
- Berger, Peter/Luckmann, Thomas 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main, Fischer.
- Campbell, Heidi 2021: Digital creatives and the rethinking of religious authority. Abingdon, Routledge.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 2023: Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt.
- Fritz, Martin 2023: Die Willkürkonstrukte der Anderen. Über Johannes Fischers zeitzeichen-Beitrag zur KMU-Kontroverse. In: zeitzeichen online. URL: <https://zeitzeichen.net/node/10907> (zuletzt abgerufen am 24.06.2024).
- Fritz, Martin/Wunder, Edgar 2024: Verständigung ist möglich. Gemeinsame Einsichten aus der Kontroverse um die Religionsdiagnose der 6. KMU. In: Zeitschrift für Religion und Weltanschauung 4: 276–283.

- Grünenthal, Hannah 2023: Research Report. Publications by religious organisations during the Covid-19-pandemic in Germany. DOI: 10.26092/elib/2277.
- Hild, Helmut (Hg.) 1974: Wie stabil ist die Kirche. Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Meinungsbefragung. Gelnhausen, Burckhardthaus-Verlag.
- Honneth, Axel 2018. Anerkennung. Eine europäische Ideengeschichte. Berlin, Suhrkamp.
- Kretzschmar, Gerald 2019. Digitale Kirche. Momentaufnahmen und Impulse. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt.
- Lämmlin, Georg/Rebenstorf, Hilke/ Renneberg, Ann-Christin 2024: Herausforderungen und Potenziale vor Ort. Zweites Kirchengemeindebarometer. Baden-Baden, Nomos.
- Lämmlin, Georg/Rebenstorf, Hilke/ Schendel, Gunther 2021: Kirchengemeindliche Kommunikation in der Pandemie. Empirische Einsichten aus CONTOC, Gemeindestudie und Erprobungsräumen. epd-Dokumentation 32. Frankfurt am Main, Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.
- Maasen, Sabine/Passoth, Jan-Hendrik (Hg.) 2020: Soziologie des Digitalen - Digitale Soziologie? Sonderband 23 Soziale Welt. Baden-Baden, Nomos.
- Merle, Kristin 2019: Religion in der Öffentlichkeit. Digitalisierung als Herausforderung für kirchliche Kommunikationskulturen. PThW 22. Berlin, De Gruyter.
- Merle, Kristin/Nord, Ilona (Hg.) 2022: Mediatisierung religiöser Kultur. Praktisch-theologische Standortbestimmungen im interdisziplinären Kontext. VWGTh 58. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt.
- Nassehi, Armin 2019: Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft. München, Beck.
- Osterhammel, Jürgen 2009: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München, Beck.
- Reckwitz, Andreas 2017: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin, Suhrkamp.
- Rendtorff, Trutz 1958: Die soziale Struktur der Gemeinde. Die gesellschaftlichen Lebensformen im gesellschaftlichen Wandel der Gegenwart. Eine kirchensoziologische Untersuchung. SEST 1. Hamburg, Furche.
- Rosa, Hartmut 2017: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin, Suhrkamp.
- Schlag, Thomas/Nord, Ilona 2021: Einblicke in die internationale und ökumenische CONTOC-Studie. Kirche in Zeiten der Pandemie. Erfahrungen - Einsichten - Folgerungen. In: DtPfrBl 112: 737-742.
- Schlag, Thomas/Nord, Ilona/Beck, Wolfgang/Bünker, Arnd/Lämmlin, Georg/Müller, Sabrina/Pock, Johann/Rothgangel, Martin (Hg.) 2023a: Kirchen Online in Zeiten von Corona. Die CONTOC-Studie: Empirische Einsichten, Interpretationen und Perspektiven. Wiesbaden, Springer.
- Schlag, Thomas/Nord, Ilona/Yadav, Katharina/Lämmlin, Georg 2023b: Digitalisierung in der Kirche. Aktivitäten, Potenziale, Chancen - und was jetzt fehlt. In: DtPfrBl 114, 203-207.

- Sozialwissenschaftliches Institut der EKD/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.) 2024: Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt. URL: https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/KMU6_Auswertung_EVA_2024_WEB_FINAL.pdf (zuletzt abgerufen am 11.02.2025).
- Stolz, Jörg/Könemann, Judith/ Schneuwly Purdie, Mallory/Englberger, Thomas/ Krüggeler, Michael 2014: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens. SPI.P 16. Zürich, Theologischer Verlag Zürich.
- Wegner, Gerhard 2012: 50 Jahre dasselbe gesagt? Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD im religiöse-kirchlichen Feld. In: Wegner, Gerhard: Gott oder die Gesellschaft? Das Spannungsfeld von Theologie und Soziologie. Religion in der Gesellschaft 32. Würzburg, Ergon.

Verzeichnis erwähnter Internetauftritte (alle abgerufen am 26.06.2025)

- „congregational studies“: <https://www.siekd.de/portfolio/congregational-studies/>
 Pilotstudie „Digitale Communities“ des midi (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung): <https://www.mi-di.de/publikationen/digitale-communities>
- Python: <https://www.python.org/>
- MAXQDA: <https://www.maxqda.com/de/>
- Omninet-Panel: <https://forsa.de/methoden/>
- Ökumenischer Kirchenatlas: <https://www.oekumenischer-kirchenatlas.de/>
- R-Studio: <https://posit.co/download/rstudio-desktop/>
- RECOV-19: <https://recov19.uni-bremen.de/>
- ReCoVirA: Religious Communities in the Virtual Age: <https://chanse.org/recovira/>
- ReDiCon: Religion - Digitality - Confessionality: <https://studium.ceres.rub.de/de/aktuelles/religion-digitality-confessionality-neues-forschungsprojekt-am-ceres/>
- SPSS: <https://www.ibm.com/de-de/spss>
- STATA: <https://www.stata.com/>